

HENNIG LIEST

Robert Gwisdek: „Der unsichtbare Apfel“, KiWi, 2014

Mögen Sie Kreise?

Der 1984 geborene Robert Gwisdek ist Frontmann der angesagten Alternative-Hip-Hop-Band „Käpt'n Peng & die Tentakel von Delphi“ und mit dem Deutschen Filmpreis 2018 ausgezeichnete Schauspieler. „Der unsichtbare Apfel“ ist sein Romandebüt.

Ich lege Ihnen dieses Buch ans Herz, nicht nur, weil es jahreszeitlich passt (noch ernten wir ja die letzten Apfelsorten), sondern weil es ein Buch ist, auf das Sie sich einlassen müssen. Es ist mehr als die Beschreibung eines Zustandes nach dem Konsum halluzinogener Drogen. Der Roman beschreibt in neun Kapiteln, umrahmt von einer „Vorgeschichte“ und einem „Nachwort“, den Weg der Hauptfigur Igor durch irrealer Räume.

Es gibt nur wenige reale Bezüge in diesem Buch, vielmehr ist es immer wieder die Infragestellung von Realität und dem, was wir dafür halten. Ausgangspunkt ist die Beschreibung des Kindes Igor, das sich nicht konzentrieren kann, das seine Zeit damit verbringt, Dinge zu sortieren und die Wirklichkeit in Frage stellt: „Er fragte sich, ob die Erwachsenen von dem Vorhandensein der Welt ebenso irritiert waren wie er“. Schon als Grundschüler verweigert Igor die Schule. Als junger Erwachsener lernt er Alma kennen. Nach deren tragischem Unfalltod begibt sich Igor in ein

Selbstexperiment, in dem er sich 100 Tage in einen dunklen Raum einsperrt.

Ab hier begleiten wir ihn durch eine Traumwelt: in eine skurrile Hütte im Wald, in ein Restaurant mit unleserlicher Speisekarte, in eine Bibliothek mit einer „falschen“ Bibliothekarin. Treuer Begleiter Igor ist dabei immer der Kreis, mit dem Igor ständig in Verbindung steht. Dieser Kreis verändert zwar seine Form und Farbe wie ein Chamäleon, ist aber die einzige Konstante für Igor – und für uns, die wir nach Orientierung in dieser Geschichte suchen.

Ich bin begeistert von „Der unsichtbare Apfel“: Von der Art und Weise, wie Gwisdek darin von philosophischen Fragen erzählt, von den Verhältnissen zwischen Ich und Welt, zwischen Sprache und Welt, zwischen Raum und Zeit, und das spielerisch und humorvoll. Manchmal erinnern mich Personal und serielle Erzählweise an Sequenzen in „Alice in Wonderland“.

Für mich hat dieses Debüt szenische und musikalische Qualitäten, die über den reinen Text hinausweisen. Lassen Sie sich also darauf ein. Ich hoffe derweil, dass das nächste Buch dieses vielseitigen Künstlers bald erscheint.

♦ Iris Hennig ist Leiterin des Literaturbüros OWL. Jeden Samstag im Monat stellt sie an dieser Stelle ihren ganz persönlichen Buchtipps vor.

TV-KRITIK

Polizeifur 110: „Dunkler Zwilling“, Sonntag, 20.15 Uhr, ARD

Packender Ostsee-Krimi

Die allerbesten Freunde sind sie nicht gerade: Die feinfühligste Kommissarin Katrin König (Anneke Kim Sørensen) und der meist schlecht gelaunte Alexander Bukow (Charly Hubner) geraten schon mal aneinander. Schön, dass sich die beiden Skulptur immer wieder zusammenraufen. Das müssen sie auch: Der Fall um einen Serienkiller, der an der Ostsee junge Mädchen bestialisch umbringt, geht den beiden ganz schön an die Nieren.

Simon Schwarz liefert in dem ultraspannenden Krimi eine Glanzvorstellung als Tatverdächtiger Frank Kern ab, der scheinbar kein Wasserchen trüben kann, hinter dessen spießiger Fassade aber Abgründe lauern. Der andere Mann, der die Taten begangen haben könnte, ist der merkwürdige Jurastudent Jan Hansen (Alexander Beyer), und schnell wird klar, dass nur einer dieser beiden Kontrollfreaks der „Ripper von Rosstock“ sein kann. *Martin Weber*

Pippi-Neuverfilmung geplant

■ Berlin (dpa). Mit „Pippi Langstrumpf“ schrieb sich Astrid Lindgren in die Herzen vieler Kinder. Nun soll die Geschichte des rothaarigen Mädchens erneut verfilmt werden. Die Produktionsfirmen StudioCanal und Heyday Films entwickeln mit der Astrid Lindgren Company eine Kinover-

filmung, die die Unternehmen angekündigt. Sie seien begeistert von dem Vertrauen, das ihnen die Familie von Astrid Lindgren entgegenbringe, „in dem sie uns ihre Partner sein lässt, diese zeitlose, wunderbare und fröhliche Figur von Astrid Lindgren auf die große Leinwand zu bringen.“

PERSÖNLICH



Konstantin Wecker (72), Liedermacher und Poet, wollte eigentlich immer nur Liebeslieder schreiben. „Ich war ein großer Rilke-Verehrer, auch das Spirituelle in der Poesie spricht mich unglaublich an“, sagte Wecker der Münchner Straßenzzeitung *BISS*. In seinem Leben habe er sich nie ein Gedicht ausgedacht, „es ist mir immer passiert“. FOTO: DPA



Jan „Monchi“ Gorkow (32), Sänger der Band Feine Sahne Fischfilet, hat Linkstextismus vorwurflos gegen die Gruppe zurückgewiesen. „Die Leute, die uns kennen, wissen, dass wir nicht irgendwelche Freaks sind, die in den Stalinismus wollen, sondern eine freie Gesellschaft ohne Rassismus und Neonazismus feiern“, sagte der 32-Jährige der NOZ. FOTO: DPA



Verwickelt: Graf Almaviva (Frank D. Wong) mit Susanna (Cornelie Isenbürger), seine Gattin (Dušica Bijelic) leidet still. FOTO: SARAH JUNKER

Mozarts Intrigenkarussell

„Hochzeit des Figaro“: Eine klug-rasante Inszenierung mit zahlreichen Ensemblestücken als musikalische Höhepunkte feierte Premiere am Stadttheater

Von Johannes Vetter

■ Bielefeld. Eine Drehbühne ist eine praktische Einrichtung. Verschiedene Bühnenbilder können vorrätig gehalten werden, und man erspart sich zeitraubende Bühnenumbauten. Alexander Charim macht zusammen mit Bühnenbauer Ivan Bazak (2015 Nestoy-Theaterpreisträger) die Drehbühne des Bielefelder Stadttheaters zum Dreh- und Angelpunkt seiner klug-rasanten Inszenierung von Mozarts Intrigantentradl „Die Hochzeit des Figaro“.

Ein großes Zimmer für Gräfin Almaviva, ausgestattet mit Dutzenden von Schuhen, einem Kühlschrank und rissigen Tapeten, Indiz für schlechten Verfall. Ein Musikzimmer mit achtlos in die Ecke gestellten Keyboards und Lautsprecherboxen. Schließlich das Brautzimmer von Figaro und Susanna mit Matratze, wo alles seinen Anfang nimmt.

Allerlei andere Räume, und alle verbunden durch diverse Türen, die ständig zugeknallt werden und so den Rhythmus einer amüsanten Tragödie skandieren, ein groteskes Gleichnis auf den bevorstehenden Sturz der gesellschaftlichen Oberschicht, deren hohen Werte nichts weiter als brüchige Fassaden einer langvertreten Ordnung sind. Drei

Jahre nach der Uraufführung im Wiener Burgtheater bricht in Paris die Französische Revolution aus. Graf Almaviva hat keinen Rückzugraum auf der Bühne. Er ist allgegenwärtig, und jedes Zimmer, das er als Herr des Hauses nach Belieben betreten kann, hält unheimliche Überraschungen für ihn bereit. Er fällt in alle Gruben, die er anderen gegraben hat, und er ist ein überaus fleißiger Grubengraber, allerdings ziemlich kurzschichtig, weil dauergel.

Bizarres Spiel von Licht und Schatten

Doch auch die übrigen Protagonisten erweisen sich als untriebige Fallensteller, denn jeder hat mit jeder irgendeine Rechnung offen, und alle enden in den Fallen der jeweils anderen, noch ehe sie ihre eigenen gestellt haben. Das Motto „Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht“ wird beim „Figaro“ auf höchst unterhaltsame Art ad absurdum geführt. Yoshiako Kimura (Bass) gibt einen hyperaktiven Titelhelden, der bei jedem seiner Schritte die Erfahrung machen muss, dass alles anders ist als es scheint. Seine vielseitige Stimme portraitiert einen Helden zwischen Tollpatschigkeit

und Witz. Seine Verlobte Susanna, auf die der Graf ein Auge geworfen hat, ist bei Cornelie Isenbürger in besten Händen. Mozart, dieser Liebhaber aller Soprane, gab ihr alle Möglichkeiten, ihre immensen stimmlichen Möglichkeiten zu präsentieren.

Ein bezaubernder Lichtblick ist auch das neue Ensemblemitglied Veronika Lee, die mit einer zu Herzen gehenden Barbara auf sich aufmerksam machte. Ebenfalls neu im Ensemble ist Dušica Bijelic, die eine zaudernd intrigante Gräfin spielt, generiert von den erotischen Eskapaden des Gatten. Außerordentlich gelungen war ihr Einstand.

Nohad Becker, hippiemäßig gewandert (Kostüme: Aur Lenfert), gibt eine durchgenackelte Marcelina, die ju-

ristisch begründbare Ansprüche auf eine Verehelichung mit Figaro zu haben scheint. Doch dann stellt sich heraus, dass sie Figaros Mutter ist, und ihr Rechtsbeistand Bartolo der dazugehörige Vater.

Als es der Graf schließlich mit zwei Susannas zu tun hat, kommt es zu einem lichttechnischen Geniestreich. Ein bizarres Spiel von Licht und Schatten, erzeugt durch Taschenlampen, macht die Verwirrung komplett; eine Video-Installation (Ivan Bazak) lässt die Einzelzimmer ineinander fließen, und sämtliche Protagonisten irren heimatlos durch die Szenerie.

Der Page Cherubino (Soprano) ist in Charims Regiekonzept heimlicher Kristallisationspunkt. Als „Hosenrolle“-konzipiert, konkretisiert die Bielefelder Inszenierung Cherubinos sexuelle Orientierung – „divers“, wie es in den zeitgenössischen Stellenausschreibungen heißt. Cherubino alias Cherubina ist der soziale Kitt zwischen den einsam Agierenden, denn er/sie begehrt Jede. Präzise und pointiert die Orchesterleistung. Kalajdzic kennt seinen Mozart. Musikalische Höhepunkte sind die zahlreichen Ensemblestücke, in denen der immer ein wenig aufmüppige Liebhaber der Götter Wolfgang Amadeé ohnehin unübertroffen ist.

Weitere Termine

♦ „Die Hochzeit des Figaro“ von W.A. Mozart wird an folgenden Terminen gespielt: 6., 18., 23. Oktober, 16. November, 17., 26. Dezember, 28. Januar 2020, 15. Februar ♦ Tickettelefon: (0521) 555-444 oder auf www.theater-bielefeld.de

Vom Betrachter zum Akteur

Auszeichnung: Andreas Beaugrand hat mit dem Kunstverein Oerlinghausen ein neues Konzept von Ausstellung zum Thema Kleidung gewagt. Die Besucher gehen nicht einfach nur an Bildern vorbei, sondern werden zu Performance-Teilnehmern

Von Stefan Brams



■ Oerlinghausen. Der Kunstverein Oerlinghausen hat sich mit seinen ambitionierten Ausstellungsprogrammen und der Lust am Experiment längst einen Namen weit über die Region hinaus gemacht. Nun hat der aktuelle künstlerische Leiter, Andreas Beaugrand, erneut neue Wege beschritten, indem er das klassische Konzept von Ausstellungen verlassen und die neueste Ausstellung unter dem Titel „onedotseven – Look ahead“ auf einer Installation und Performance in vier Akten ausgeweitet hat. Im Zentrum des ungewöhnlichen Projekts steht die Frage „Kann man Menschen anhand ihrer Kleidung identifizieren?“

In Zusammenarbeit mit der Künstlergruppe „onedotseven“ wurde und wird noch am 11. Oktober in vier Sets das

Thema Kleidung allumfassend in der Alten Synagoge befragt. Es geht um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Kleidung und um eine Reflexion über unser Verhältnis zur Kleidung.



Neues gewagt: Andreas Beaugrand. FOTO: KARIN FREYNTZ

Doch die Besucher gehen in der Ausstellung nicht einfach an Bildern vorbei, denn ihnen wird nichts vorgeführt. Stattdessen tragen die Betrachter selbst zum Projekt bei, sie recherchieren und sammeln, werden Teil der Künstlergruppe „onedotseven“, deren Mitglieder aus ganz Europa stammen und sich im Verlauf der Performances nicht als Künstler zu erkennen geben, sondern hinter der Sache verschwinden. Für den Mut, dieses Pro-

Banksy hinterfragt Kunsthandel

■ London (dpa). Nach der Versteigerung seines Schimpansen-Gemäldes „Devoiled Parliament“ für umgerechnet mehr als elf Millionen Euro in London hat sich der Street-Art-Künstler Banksy mit einer kritischen Stellungnahme zu Wort gemeldet. „Eine Schande, dass es nicht mehr mir gehörte“, schrieb er in der Nacht zum Freitag auf Instagram und postete dazu ein Zitat des Kunstkritikers, Robert Hughes. Darin heißt es, Kunstwerke seien zum „speziellen Eigentum von jemandem geworden, der es sich leisten kann“, anstatt „das gemeinschaftliche Eigentum der Menschheit zu sein“, wie es bei Büchern der Fall sei.

„Angenommen jedes lohnenswerte Buch würde eine Million Dollar kosten – stellen Sie sich vor, welch katastrophale Auswirkung das auf die Kultur hätte.“ Am Donnerstagabend war das größte bekannte Banksy-Gemälde, das das britische Unterhaus voll besetzt mit Schimpansen zeigt, beim Londoner Auktionshaus Sotheby's versteigert worden. Weder zum Verkäufer noch zum Käufer gab es Angaben.

Starfotograf Salgado erhält Friedenspreis

■ Frankfurt (KNA). Wie Ameisen kriechen die fast nackten Menschen aus dem riesigen Erdloch. Wo der Schlamm endet und der Mensch beginnt, ist kaum auszumachen. 1986 hielt Sebastião Salgado in dramatischen Bildern das Goldfieber in der Serra Pelada fest. Salgado macht daraus ein modernes Epos. Für sein Lebenswerk, das „eine Hommage an die Größe der Natur“ sei, erhält Salgado am 20. Oktober auf der Frankfurter Buchmesse den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Weltweit bekannt wurden seine Bilder des Attentats auf US-Präsident Ronald Reagan 1981. Der Fokus seiner Leica-Kamera lag stets auf Menschen und Natur in extremen Situationen, oft am Rande des Verschwindens. So dokumentiert er die Armut Lateinamerikas und, in Zusammenarbeit mit Ärzten ohne Grenzen, die Hungerkatastrophe in Nordafrika. Salgado sei „ein Bildkünstler, der mit seinen Fotografien soziale Gerechtigkeit und Frieden fordert und der weltweit geführten Debatte um Natur- und Klimaschutz Dringlichkeit verleiht“, so der Börsenverein des Deutschen Buchhandels.

♦ Eine Initiative der Neuen Westfälischen (NW), der Lippsischen Landes-Zeitung (LZ) und des Haller Kreisblatts (HK).